

**Dialogpredigt vom 30.08.2015**  
**13. Sonntag nach Trinitatis**  
**über Lukas 10, 25-37**  
**PfarrerIn Becks und Pfarrer Dr. Becks**

„Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet: tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!“

*Liebe Gemeinde!*

Die Geschichte vom „barmherzigen Samariter“, die heute als Predigttext vorgeschlagen ist, sie ist hinlänglich bekannt und hatte eine riesige Wirkungsgeschichte für die Kirche. Unsere Urteile über die handelnden Personen stehen ziemlich schnell fest. Wir wissen, wen wir sympathisch finden und wer ein Schurke ist, wir wissen, wer falsch gehandelt hat und wen wir für einen Heuchler halten. Und doch kennen wir die Personen und ihre Motive im Grunde nur schemenhaft, im Grunde gar nicht. So verwerfen wir oder wir verurteilen, weil wir meinen, Gut und Böse wären ganz einfach voneinander zu trennen. Stellen wir uns doch darum heute einmal vor, wir wären Richter und wir hätten einen Prozess zu führen wegen „unterlassener Hilfeleistung.“ Dann dürften wir die ganze Geschichte nicht nur aus unserer Perspektive sehen, sondern aus den unterschiedlichen Sichtweisen der betroffenen Personen. Lassen wir also – wie im Gerichtssaal – die handelnden Personen zu Wort kommen.

Schildern Sie den Fall aus Ihrer Sicht!

**Räuber:**

Ich konnte gar nicht anders, Herr Richter! So ein schicker Mantel, da konnte ich nicht widerstehen. So was hatte ich vorher noch nie in der Hand gehabt. Könnt' ich mir auch nicht leisten. Dieser reiche Typ spaziert damit durch die Gegend. Das ist doch nicht normal. Ich hab mir nur geholt, was er anderen Typen weggenommen hat. Warum bin ich denn so geworden? Weil Typen wie er mir nie die Chance gegeben haben. OK. Ich habe ihn zusammengeschlagen. Die anderen aus meiner Gruppe waren aber auch dabei und haben zugeschaut und mich angefeuert. Und ehrlich: Wer hat sich jemals um die Schläge gekümmert, die mir immer wieder verpasst wurden?

Jeder tut eben das, was er am besten gelernt hat. Und jeder kriegt, was er verdient. Ich konnte nicht anders.

**Verletzter:**

Ich konnte nichts anderes, Herr Richter. Da lag ich am Boden, konnte nichts mehr, nicht laufen, nicht kriechen, nicht rufen. Mein ganzes Leben am Boden und durcheinander, von einem Moment zum anderen. Morgens noch in ganz anderen Sorgen. Wollte in Jericho die Zweigstelle des Betriebes besuchen. Die Mitarbeiter dort brauchten einen ordentlichen Anpfiff, die Bilanzen gefielen mir ganz und gar nicht. Und dann: Die Zweigstelle hätte ich verschenkt, nur um am Leben zu bleiben. Diese Dreckskerle hatten mir den Umhang genommen und noch nicht einmal die Unterwäsche zurückgelassen. Ich lag lange nackt in der Sonne und dachte darüber nach, ob ich die Familie und unsere kleine Tochter je wiedersehen würde. Warum ausgerechnet diese Dienstreise? Warum an diesem Tag? Warum hatte ich nur diesen Weg genommen? Warum hat es ausgerechnet mich erwischt? Das Blut sickerte über meine Schläfen und mir wurde schlecht. Zuletzt dachte ich noch: Es muss bald jemand vorbeikommen. Normalerweise laufen doch immer Leute hier vorbei. Nur eines wollte ich nicht: Kein Samaritaner. Diesen Fremden ist nicht zu trauen!

**Priester:**

Ich konnt nicht anders, Herr Richter! Ich wurde erwartet in Jericho, der Palmenstadt. Wieder mal eine Sitzung. Meinen Sie, ich habe Lust zu diesen Sitzungen? Immer Verwaltungsfragen und Strukturveränderungen. Gelernt habe ich die Seelsorge und den Opfergottesdienst. Stattdessen hetzt man jetzt nur noch von Termin zu Termin wie ein Manager. Diesmal machte es wenigstens noch Sinn: Es ging um Gewaltprävention und Resozialisierungsprogramme für Straftäter. Es ging um Fördermittel und Geld für die Armen. Ich musste mich sehr beeilen und habe auf den Weg geachtet. Der ist ja bekanntlich sehr schlecht. Den Verletzten habe ich gar nicht richtig gesehen. Konnte man den überhaupt von der Straße aus sehen? Außerdem: Wie hätte ich helfen sollen ohne Reittier? Ich habe gewusst, dass noch andere auf der Straße entlangkommen, die das besser können als ich. Darauf habe ich vertraut und es ist ja noch mal gut gegangen. Darüber bin ich sehr froh. Ich konnte nicht anders, Herr Richter!

**Levit:**

Ich konnte nicht anders, Herr Richter! Mein Chef war schon vorgegangen. Ich musste ihn einholen. Haben Sie einen direkten Vorgesetzten, Herr Richter? Einen, der Sie so richtig rund macht, wenn's nicht so klappt, wie's sein soll? Meinen Job wollte ich nicht verlieren. Ja, ich habe den Verletzten gesehen. Den konnte man ja gar nicht übersehen. Der lag da, nackt, mit einer klaffenden Wunde am Kopf. Einer aus der Oberschicht Jerusalems, ein knallharter Geschäftsmann, nicht unbedingt mein Freund. Aber dann vor allen Dingen das Blut. Sie wissen doch selbst, Herr Richter, dass ich mich der Berührung mit unreinem Blut als Levit enthalten muss. Selbst wenn ich gewollt hätte, dürfte ich nicht mit diesem Blut in Berührung kommen. Es tat mir dennoch leid. Und da habe ich schnell kalkuliert! Nach Jericho 2 Stunden. Dann 2 Stunden zurück mit einem bewaffneten Hilfskonvoi. Dann wieder 2 Stunden mit dem Kranken in die Stadt.

Das alles war nur schwer möglich gewesen. Darum bin ich schnell weiter gegangen, sonst hätten mich noch die Räuber erwischt und dann hätte man gar keine Hilfe mehr holen können. Dann ist zwischenzeitlich jemand anders gekommen und hat die Sache erledigt! Ist das meine Schuld?

**Samariter:**

Ich konnte nicht anders, Herr Richter! Da lag der Verletzte am Wegesrand direkt vor mir und ich dachte: Gott, warum passiert ausgerechnet mir so etwas? Zunächst bin ich einfach weiter gegangen, zumal das ja ein Jude war, einer von dieser reichen Oberschicht sogar, die sich ansonsten immer über uns lächerlich macht. Wir Samaritaner gelten doch in deren Augen nichts. Wir sind doch nur Dreck, Ungläubige, Ausländer. Sollte er doch da liegen bleiben. Warum sollte ausgerechnet ich mich um ihn kümmern? Aber dann schlug sehr schnell doch mein Gewissen und ich dachte mir: Wie würde ich mich wohl an seiner Stelle fühlen? Er brauchte Hilfe und so schmiss ich meine Termine einfach spontan über Kopf. Es war alles nicht angenehm für mich. Ich habe mich auch nicht darum gerissen, aber ich konnte nicht anders. Ich hatte schließlich den Esel bei mir und das war der entscheidende Punkt. Das Argument, das Gott mir geliefert hat sozusagen. Den Mantel musste ich tatsächlich zerreißen. Dann habe ich die Wunde mit dem gerade neu gekauften Wein gesäubert. Das war mir jetzt ziemlich egal. Ich habe gar nicht mehr darüber nachgedacht, wie teuer das war. Der Weg zum Gasthof war länger, als gedacht. Dort mussten wir übernachten. Die Rechnung habe ich natürlich bezahlt, denn der Verletzte war ja nicht in der Lage, zu bezahlen. Und dass der Wirt die Pflege aus freien Stücken übernimmt, konnte ich nicht erwarten. Ich konnte nicht anders, Herr Richter. Was hätten Sie an meiner Stelle getan?

**Wirt:**

Herr Richter, der Kranke ist noch bei uns im Haus. Ich komme aus dem Staunen nicht mehr heraus. Hat man so etwas schon gesehen? Da tauchen die beiden mit dem Esel auf. Der eine ein Ausländer, der andere schwer verletzt. Ich dachte sofort: Wieder ein Streit zwischen zwei Ausländer-Clans. Geht mich nichts an. Da kommt der Typ rein und ich frage: Ist der aus Deiner Familie? Kopfschütteln. Kennst Du ihn gar nicht? Nein? Total fremd? Was willst Du? Da hat er auf das Hotel gezeigt. Die ganze Nacht habe ich gehört, wie der Verletzte gestöhnt hat und er lief hin und her und hat ihn gepflegt. Schließlich kam er und bezahlte mir Geld für Pflege und Übernachtung. Und wenn es mehr kosten sollte, dann würde er die Deckungslücke übernehmen. Ich kann nicht anders, Herr Richter. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass das jemand für einen Fremden einfach so tut? Da muss doch noch etwas anderes dahinterstecken! Noch ist der Mann jetzt bei mir, Herr Richter. Aber wenn er wieder auf den Weg der Besserung kommt, dann könnte ich ihn vor die Tür setzen? Oder sollte ich das nicht? Wenn ich's recht überlege. Kann ich das, Herr Richter?

Liebe Gemeinde!

Ja, da ist der Richter gefragt. Wir sind gefragt. Was soll man, was kann man machen? Wen trifft die Schuld? Hat jemand abgrundtief böse gehandelt? Ist jemand ohne Motiv unbarmherzig gewesen? Nein!

Wenn man die Perspektive wechselt, dann erkennt man sofort, dass die Dinge sich dann nicht mehr so leicht und klischeehaft erklären lassen. Wie in allen Bereichen unseres täglichen Lebens sind die Dinge eben oft ganz anders, als es zunächst scheinen mag. Wir haben alle unsere Bedingungen, unsere Zwänge, unsere Einschränkungen und Beweggründe. Wir sehen die Kompliziertheit oft nur nicht. Wir sollten uns darum hüten, zu vorschnell zu urteilen über einen Menschen. Wir sollten uns davor hüten, zu vollmundig und zu selbstgewiss den moralischen Zeigefinger über jemanden zu erheben, in dessen Herz man noch nicht geschaut hat und dessen Geschichte man nicht kennt. Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein, hat Jesus gesagt. Gut, dass es den gibt, der in unser Herz schaut, der uns kennt, so wie wir sind: mit unseren Fehlern und Schwächen, mit unseren Versuchen und mit unserem Scheitern und der sagt: Komm her, wenn Du mühselig und beladen bist, ich will Dich erquicken.

Der Samariter ist vielleicht kein großer Held. Es reichen manchmal kleine Dinge: ein bisschen Wein, ein bisschen Salböl, ein Reittier, ein bisschen Mut, nicht das Gewohnte zu tun. Und ein Anstoß. Aber auch eines muss klar sein: Auch der Priester, der Levit, der Wirt, selbst der Räuber, also wir alle hier, sind nicht schon total zu verdammen, wenn es uns nicht gelingt, perfekt zu handeln. Wer diese Perspektive Gottes einnimmt, hat vielleicht mehr Verständnis für die Wahrheit des Menschentums, für unsere Schwächen, für unsere Möglichkeiten und vor allem für die Liebe und Vergebung Gottes, von der wir alle leben.

Amen.